

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1856

12.4.1856 (No. 15)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968632](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968632)

Unterhaltungsblatt.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1856.

«Sonnabend, den 12. April.»

N^o 15.

Tagesgeschichte.

Der Friedensvertrag wird noch immer so geheim gehalten, daß man nicht einmal seine äußere Form sicher kennt. Nach Einigen besteht er aus 37 Artikeln, nach Andern hat er 96 Anhänge und ist im Ganzen 7 Mal ausgefertigt. Selbst in dem Tage, an welchem der Friede unterzeichnet ward, zeigt sich, wie sehr der persönliche Wille Napoleon's III. dabei vorherrschte. Am 30. März 1814 war es, als die Volkskämpfer unter Blücher und den andern Heerführern mit gefälligem Bajonnet, „den Noth zerrissen, doch das Herz ganz“, in Paris hineinstürmten und damit das Kaiserthum Napoleon's I. hinrichteten. Napoleon III. hat, so scheint es, den Geschichtskalender wieder in's Gleichgewicht bringen wollen und den Tag der Capitulation von Paris zugleich zum Datum seiner formell legitimen Anerkennung gemacht. — Als bald nach der Ratification des Friedensvertrags sollen die Truppen Frankreich's, England's und Sardinien's die Krimm und das türkische Gebiet verlassen (die Sardinier haben schon jetzt Abzugsordre erhalten); ebenso sollen die Oesterreicher die Donaufürstenthümer räumen. Nur so lange, als es zur Zurückschaffung des Proviant's und Kriegsmaterials nöthig ist, dürfen verbündete Truppen auf dem besetzten Gebiet bleiben; darüber kann aber wohl das Jahr 1856 hingehen.

Es heißt, daß bald nach Beendigung der Conferenzen ein allgemein europäischer Congreß zusammentritt, der sich mit allen Unzuträglichkeiten des altersschwachen Europa beschäftigen wird. Zunächst mit dem bunten Verhältniß in Italien, wo einige Regierungen eine halb wahnstinnige Reactionsucht äußern sollen, während andererseits die Verschworenen mit dem Mörder-Dolche ihre Widersacher in stetem Schrecken halten. Ein solcher Zustand der Dinge muß endlich aufhören und deshalb will die hohe Diplomatie suchen, zu vermitteln, ehe in Italien der Funke sich entzündet, der Europa in Flammen setzt. Auch verlautet, England und Frankreich wollen auf eigne Hand den König von Neapel schon jetzt zu größerer Mäßigung veranlassen.

In der Krimm war die Kälte wieder 17 Grad gewesen. Die Truppen verließen ihre Zelte nicht. — Zwischen den russischen und verbündeten Offizieren gestaltete sich das Verhältniß schon sehr freundschaftlich; es sollte ein großes gemeinsames Gastmahl stattfinden. — Aus

dem Süden der Krimm wird ein schwerer Unglücksfall berichtet. Es gerietben nämlich am Bergabhang bei Kadikoi in der Nacht vom 17—18. März Baracken in Brand, welche von Verpflegungsarbeitern bewohnt waren. Trotz der schnellen Hilfe der Engländer und Sardinier griff das Feuer um sich, und man zog am Morgen 16 Leichen, gräßlich verstümmelt, aus der Asche.

Rußland. Das kaiserliche Manifest, welches den Friedensbeschluß ankündigt, sagt: „Der einzige Zweck des Kriegs, die Erhaltung der Rechte der Glaubensgenossen im Orient, sei erfüllt, das Schicksal der Christen verbürgt. Den Abschluß des Friedens zu beschleunigen und für die Zukunft jeden Gedanken russischen Ehrgeizes oder Eroberungssucht zu beseitigen, habe der Czar einige Sicherungen gegen die Wiederholung von Collisionen im schwarzen Meere, so wie in die Ziehung einer neuen Grenzlinie in Bessarabien gewilligt. — Die Getreideausfuhr aus ganz Rußland ist bereits freigegeben.

Dtschee. Die im Kieler Hasen liegenden Schiffe des britischen Dtschee-Geschwaders haben Ordre zur Heimkehr erhalten.

Großbritannien. Entgegen früheren Berichten, wird die Werbung für die Fremden-Region noch fortgesetzt, wenigstens in Straßburg. Die Offiziere in der deutschen Fremden-Region sollen ihre deutschen Beziehungen und Ausichten ganz aufgegeben haben und völlig in britischen Dienst getreten sein, und von den Regionalen darf wohl der größere Theil kaum wagen, in seine Heimath zurückzukehren. Nach der „Morning-Post“ soll die deutsche Legion nach dem Cap und zwar zugleich als Colonisten. — London wurde am 2. April mit Anschlagzetteln und Circularen überschwemmt, welche aufforderten, nicht wegen des Friedens zu illuminiren, sondern das Geld dafür lieber den Wittwen und Waisen der Krimmkrieger zuzuwenden. Die Opfer des Krieges wurden bei dieser Gelegenheit auf 600,000 Menschen und 250 Mill. £ veranschlagt.

Frankreich. Sr. kaiserl. Hoheit, das Kind von Frankreich, haben von Ihrer königl. Majestät Isabella von Spanien den Orden des goldenen Fließes erhalten und ist ein hoher Beamter mit demselben unterwegs. — Die Jahreshlasse von 1848, die bis jetzt des Krieges halber noch unter der Fahne war und also 8 Jahre diente, ist nunmehr entlassen.

Österreich's Budget im verfloffenen Jahre hatte 263 $\frac{3}{4}$ Millionen Gulden Einnahme 300 $\frac{3}{4}$ Mill. Ausgabe, also ein hübsches Deficit. Dabei stieg die Staatsschuld in zwei Jahren um circa 330 Millionen. — Alle seit 1848 ausgegebenen Geldzeichen (Papiergeld), mit Ausnahme der ungarischen Zehnkreuzerzettel, sollen nur noch bis zum 31. Aug. d. J. gelten.

Preußen. In der Ständeversammlung erregt der von den Zeitungen mehrfach besprochene Diebstahl in Potsdam viel Aergerniß. Bei dem Vicepräsidenten der Abgeordneten-Kammer, Herrn Seiffahrt, war Haussuchung wegen Betheiligung an der schmutzigen Geschichte gehalten. Ein Antrag verlangt nun, die Regierung solle zur Ehre des Hauses und des Landes Mittheilungen über ihre desfalligen Maßregeln machen. Eine Commission ist niedergesetzt. Auch wegen der Pressefreiheit incommodirten sich die Herren Abgeordneten. — Der König hat dem Herrn v. Manteuffel für seine Mitwirkung beim Friedensvertrag den schwarzen Adlerorden verliehen und ihm seine eigene Decoration des Ordens übersandt.

In Centralamerika treibt ein großes Freibeuter-Corps unter einem Oberst Walker sein Wesen. Jetzt sollen von Honduras 5000 Mann dagegen ausrücken und eine französische Fregatte den Freibeutern die Zufuhr zur See abschneiden. Alle französischen und englischen Kriegsschiffe in Westindien sind nach Nicaragua beordert.

Der Schatzgräber.

Aus Augsburg wird folgende komische Geschichte berichtet:

Der Moses Hirsch wohnt in einem kleinen Gäßchen im zweiten Stock, in einem ganz schmalen Häuschen und ist ein ganz armer Kerl, der sich nur kümmerlich vom Schacher ernährt. Springt er eines Morgens wie toll aus dem Bette und in der Stube herum, und wie seine Frau gar nicht weiß, was mit ihm ist und schon in aller Herzensangst fürchtet, er sei überschnappt, erzählt er ihr, er hätte die Nacht geträumt, daß er in seiner Stube einen Schatz finden würde. Die Frau meinte, das wäre Unsinn und nur ein Traum; er solle nur seinen Geschäften nachgehen und auf den Schacher, das wäre der einzige Platz, wo er wirklich einen Schatz finden könnte, wenn auch nicht mit einem Male. Moses Hirsch ließ sich aber nicht abbringen. Schon oft hatte er geträumt, aber nie so lebhaft, ging deshalb heute nicht auf den Schacher, trotz des Keifens und Bittens seiner Frau und fing an, im Zimmer die Dielen aufzubrechen. Da fand er aber nichts als Staub und Schutt, und renkte sich bald die Arme aus, in allen Ecken und Winkeln hineinzugreifen; er kloppte und hämmerte und machte ein Heidenpektakel, so daß die Leute, die unter ihm wohnten, ihn fragen ließen, ob er das Haus ihnen über dem Kopfe zusammenbrechen wolle. Unter den Dielen befand es sich nicht, also mußte es in der Mauer stecken. Die Mauer klang aber überall gleich voll, das war solider Stein — aber halt, an der einen Stelle — Abraham und Jakob! wie

mit eiskaltem Wasser begossen, lief es ihm den ganzen Leib hinab — an dieser Stelle klang es hohl — da steckt der Schatz!

Kopfschüttelnd stand die Frau daneben und schaute ihm zu, wie er ohne Weiteres den Kalk von der Wand herunterbrach, den Mörtel herausbröckelte und in wenigen Minuten ein Loch in die Wand gearbeitet hatte, in das er bequem mit der Hand hineinfahren konnte. — Kaum hatte er aber den Arm hineingesteckt, als er seiner Frau hastig und vor Freude zitternd zuflüsterte, er fühle Holz. Das Loch mußte jetzt etwas größer gebrochen werden und es erforderte auch einige Schwierigkeit, ohne die Wand total einzureißen, das Holz zu entfernen, was jedenfalls der Deckel oder die Seitenwand der Truhe war. Endlich gelang aber auch dieses. Moses Hirsch brachte glücklich ein kleines Loch hinein, groß genug für seine Hand, griff hinein und brachte — seine Frau wäre vor Schreck und Freude fast in die Knie gesunken — einen silbernen Vössel heraus. Und wieder griff er hinein und holte noch einen Vössel und dann zwei silberne Gabeln und dann noch drei Vössel und dann ein paar große Münzen mit fremdem Gepräge, im Ganzen etwa sechs silberne Eßlöffel, sechs Theelöffel, ein Salz- und Pfefferfaß, einen Aufgebelloffel, einen Fischlöffel, einen Zuckerstreuer — Alles von Silber — und die Münzen hervor. Weiter ließ sich für den Augenblick und ohne das Loch zu erweitern, nichts erreichen. Es kam auch Jemand, der zu Moses Hirsch wollte, und er mußte seine Arbeit unterbrechen, die er jedenfalls, wenn am Abend Alles still und zu Bette gegangen war, fortzusehen gedachte. Seine Frau schloß indessen den Schatz in die Kommode.

Nachmittags polterten ein paar Leute die Treppe herauf und pochen an Moses Hirsch Thür. Moses geht hin, und wie er aufmacht, stehen zwei Polizeidiener da, fassen ihn beim Kragen und beschuldigen ihn, bei seinem Nachbar eingebrochen zu sein und sämmtliches Silberzeug gestohlen zu haben. Moses Hirsch denkt im ersten Augenblick, der Schlag rührt ihn. Er bei Jemand eingebrochen — er leugnet Stein und Bein. Einer der Leute hielt ihn und führte ihn in die Stube, wo der Kalk noch überall am Boden liegt und das Loch in der Wand noch bündig genug spricht. In der ersten Kommodenschatulle, die sie aufziehen, liegen auch schon die vermißten, angeblich durch Einbruch entwendeten Sachen, und der arme Teufel erfährt jetzt, daß er, anstatt einen Schatz zu heben, in den Wandschrank seines Nachbarn hineingerathen sei.

Ein merkwürdiges Heilmittel.

Das Journal „La Normandie“ in Rouen enthält folgende merkwürdige Geschichte. Vor einigen Jahren wurde eine Frau in Oporto auf offener Straße von epileptischen Zufällen befallen und wie das immer zu geschehen pflegt, stellten sich mehrere Personen halb zum Schutz, halb aus Neugier sogleich um sie herum. Als einer der Hinzutretenden den Zustand der Frau gewahrte,

rief er plötzlich aus: Bedeckt ihr Gesicht mit einem schwarzen seidenen Tuche. Ein Mann nahm daher auch sofort sein Halstuch ab und warf es ihr übers Gesicht, sonderbar ist es, daß ihre Krämpfe sogleich aufhörten, sie aufstehen und nachdem sie den Umstehenden gedankt, ohne weiteren Beistand fortgehen konnte. Einer der Zuschauer dieser sonderbaren Scene war ein Mann, der später Director einer bekannten Manufacturfabrik in Oporto wurde; und als er einen der Arbeiter eines Tages von der Epilepsie befallen werden sah, erinnerte er sich sogleich des Gesehenen und schlug dem Arzt des Instituts vor, den Versuch zu machen, ein schwarzes seidenes Tuch über's Gesicht des Leidenden zu werfen, nicht, weil er meinte, daß dadurch das Uebel wirklich gehoben werden könne, sondern, weil der Versuch ihn reizte und das Mittel doch entschieden keinen Schaden thun konnte. Es wurde also in der That auf das Gesicht des Leidenden ein schwarzes Halstuch geworfen und siehe da, der Krampf hörte auf wie durch einen Zauberschlag. Der an der Epilepsie Leidende hatte, wie man angiebt, noch zwanzig andere Anfälle, aber erholte sich immer wieder durch Anwendung desselben Mittels. Nachdem „die Normandie“ diese That-sachen erzählt, sagte sie, daß sie nicht erklären könne, ob es die Seide oder die schwarze Farbe oder beides zusammen genommen sei, was einen epileptischen Zufall aufhören mache, aber indem sie die Prüfung durch Männer der Wissenschaft erwartet, empfiehlt sie dringend das Mittel an.

Zur Beachtung für Cigarrenraucher.

Die nachtheiligen Folgen des Cigarrenrauchens, welche auf einer schleichenden Vergiftung durch Nicotin beruhen, schildert Prof. Siebert in seiner Schrift: „Diagnosik der Unterleibskrankheiten“. Der größere Nicotingehalt der Cigarren im Verhältnisse zu dem des Kanasters wurde schon von Berzelius nachgewiesen. Beim geschnittenen Taback wird er durch dessen Präparation, z. B. Röstung auf ein Minimum reducirt, was bei der Präparation der Blätter zu Cigarren nicht der Fall ist. In der Cigarrenkrankheit ist durch die Art der fortgesetzten Einverleibung geringerer Quantitäten Nicotins Gelegenheit gegeben zu einer allmählig sich entwickelnden sehr hartnäckigen Neurose, die sich im Wesentlichen als Spinalirritation darstellt und je nach dem Punkte des Rückenmarks, welches vorzugsweise ergriffen ist, verschiedene excentrische Erscheinungen: Gefühl von Erstickung, Luftröhrenkrampf, Herzklopfen, Magenweh und Erbrechen, Kolik etc. hervorruft.

Nicht jede Sorte von Cigarren ruft solche Zufälle hervor; gewöhnlich sind es die feinsten und betäubendsten; auch werden nicht alle Raucher von der Vergiftung heimgesucht, doch läßt sich wohl behaupten, daß die Nervenleiden bei Männern an Frequenz zugenommen haben, seitdem die Cigarren die Pfeifenköpfe verdrängten. Das Uebel in seinen ursächlichen Verhältnissen zu constatiren, ist bisweilen sehr schwer; ein leidenschaftlicher Cigarrenraucher kauft sich und den Arzt, und das Schlimmste ist, daß die durch die Vergiftung entstandenen Zufälle am

besten durch Rauchen zeitweilig wieder beseitigt werden, wie die durch Genuß von Opium entstandenen durch neue Dosen desselben schwinden. Im Anfange reizen starke Cigarren den Appetit und befördern nach dem Essen die Magenverdauung, daher der ächte Cigarrenraucher kaum das Hinabschlingen des letzten Bissens erwarten kann, um sofort zur Cigarre zu greifen. Gerade solche Personen haben sich vor Magenstörung zu hüten. Bald lassen Appetit und Verdauungskraft nach, und die Colicakalysymptome beginnen, die sich zu neuralgischen Paroxysmen steigern. (Medic. Neuigkeiten.)

Brod.

Die Wissenschaft und Erfahrung — Theorie und Praxis — befruchten sich gegenseitig mehr und mehr und manches Große ist aus solcher Verbindung schon hervorgegangen. Das Licht dringt am Ende doch zu den Augen, die von Natur blöde sind oder die absichtlich gehalten werden.

Untersuchungen haben unumstößlich dargethan, daß frischgebackenes Brod bei Weitem nicht so nährt, als älter gewordenes, und daß es auch nicht so weit reicht — „un-dräge“ ist — hat wohl jeder Hausvater schon bemerkt, namentlich wenn das Pfund Roggenbrod 3 gr. kostet.

Bei der Theuerung ist es also wesentlich, nicht frisches, sondern nur altes Brod zu essen, wenn auch sonst Manche die geringere Nährkraft — Unverdaulichkeit nicht achten, wenn ihr Gaumen, ihr Geschmack dagegen ist.

Aus beiden Rücksichten aber sollte die Behörde im Interesse Aller möglichst dafür mit sorgen, die Roggenbrodbäcker zu veranlassen, stets altgebackenes Brod zu haben, statt daß jetzt gar häufig die wartenden hungri-gen Kinder warm einbeißen müssen; — ferner und zunächst die Lieferungen an die Armen so zu bedingen, daß das Brod mindestens 2 bis 3 Tage alt sein müsse, und auf die präcise Ausführung strenge zu achten, denn ohne äußeren Zwang kommt des Gesetzes Buchstabe hier schwerlich zur Geltung.

Thee-Surrogate.

Wer gern Thee trinkt und denselben gut, gesund und billig, — ja umsonst, — haben will, dem empfiehlt die Weim. Ztg. folgende Pflanzen, die auf unserm deutschen Boden häufig wachsen und weder das Ekelregende des verfälschten Thees haben, noch dem ächten chinesischen Thee in irgend einer Beziehung nachstehen sollen. Es sind: 1) Die gemeine Erdbeere, wilde Erdbeere (*Fragaria vesca*). Die Triebe und junge Blätter, die im April und zu Anfange des Mai eingesammelt werden müssen, werden an einem luftigen, sonnenfreien Orte getrocknet und geben einen gesunden, aromatischen Thee, der dem chinesischen nicht nachsteht.

Will man ihm die Gestalt des chinesischen Thees geben, so thut man die noch weichen Blätter auf eine mäßig erhitzte Eisenplatte, rollt sie mit den Fingern und der flachen Hand und läßt sie dabei erkalten. — Könnte

dieser Thee nicht zu einem einträglichen Handelsartikel gemacht werden? 2) Die jungen Blätter der Sauerfirsche geben ein vom besten chinesischen Thee kaum zu unterscheidendes Getränk, wenn man dieselbe zur Zeit, wo sie im besten Saft stehen, sammelt und auf die angegebene Weise behandelt. Die kleinsten Blätter aus den Spitzen sind die brauchbarsten. 3) Die Knospen der gewöhnlichen rothen Rose liefern, wenn sie getrocknet und fünf Theile derselben mit einem Theile getrockneter Rosmarin- und zwei Theilen Melissenblätter vermischt werden, ein nicht unangenehmes Getränk.

Die Bienen als Wetterpropheten.

Die kommende Witterung können wir am sichersten durch die Bienen erfahren, welche einen geordneten Haushalt führen, und deren Geschick mit der Witterung in naher Verbindung steht. Wird bei schönem Wetter der Flug der Bienen irrend und schwirrend, als wenn sie das Flugloch nicht treffen könnten, so erfolgt binnen 24 Stunden Regen. Wenn sie spät in der Dunkelheit noch arbeiten, so regnet es am folgenden Tag. Laufen sie ängstlich vor dem Flugloch hin und her, ehe sie in dasselbe kriechen, so erfolgt bedeutende Nässe. So lange in hellen Zwischenräumen jenes Irren fort dauert, haben wir in 24 Stunden kein gutes beständiges Wetter zu erwarten, wenn auch die Barometer hoch steigen. Schlachten honigreiche Bienenstöcke ihre Drohen ungewöhnlich früh in schöner Witterung, so ist dies ein Vorzeichen großer und dauernder Nässe.

Anfrage.

Es heißt im Publikum, daß der Schulvorstand zu Barel gegen die Zulassung des Herrn Ballauff als Mitglied des Gemeinderathes, in welcher Eigenschaft er bekanntlich in Verbindungsfällen einen Ersatzmann hinter sich hat, aus dem Grunde Einwendung gemacht, weil (angeblich) die Bürgerschule durch seine Zulassung Nachtheil erleiden solle. Ist dies wahr? — Im Falle der Bejahung dieser Frage erlaubt Einsender sich die andere Frage: weshalb sind denn die Lehrer Herren Deltjen, Gieschen und andere vom Schulstande ohne Weiteres als Mitglieder des Kirchenraths zugelassen worden, wo sie doch keine Ersatzmänner hinter sich haben? Es will uns bedünken, als liege hier eine offenbare Partheilichkeit vor.

Argus.

Notizen.

Wenn Schleiden, der als tüchtiger Naturforscher bekannt ist, Recht hat, so dürften alle Mittel gegen die Kartoffelkrankheit nutzlos und die Hoffnung, daß dieselbe allmählig wieder verschwinden werde, vergeblich sein. Es steht nämlich nach seiner Ansicht als Naturgesetz fest, daß auch die Wanderung der Pflanzen von Osten nach Westen geht; die Verbreitung der Kartoffel von Westen nach Osten hält Schleiden nun für naturwidrig, und in der

raschen Verderbniß, der diese uns unnatürlich aufgebrungene Frucht entgegensteht, sieht er die Rache der Natur für die Abweichung von ihrem Gesetze. — Auf die Kartoffel selbst ist Schleiden auch nicht gut zu sprechen. „Diese Frucht“, sagt er, „welche von philantropischen Schwärmern für ein überreiches Geschenk des Westens an den Osten gehalten wurde, möchte leicht von dem, der einst die Geschichte Europa's schreibt, als der Markstein angesehen werden, von welchem die sittliche Entwicklung der europäischen Völker abwärts ging“. — Um diesen Gedanken zu verstehen, muß man wissen, daß von Ärzten und Naturforschern der Art der Ernährung ein nicht unbedeutender Einfluß auf die Entwicklung des Volksgeistes zugeschrieben wird.

Theurer Schlaf. In Pesth wohnte vor mehreren Jahren ein Sonderling, der so kümmerlich lebte, daß er später, so zu sagen vor Hunger zu Grabe ging. Sein Gewand war zudem so abgeschabt, daß man einen Bettler vor sich zu haben glaubte. Der Sonderling galt jedoch als wohlhabend, ja man konnte ihn selbst reich nennen, hatte er doch an 100,000 fl. bei einem Banquier in Wien liegen. Eines Tags kam der abgeschabte Mann, der sich in Geschäften nach Wien begeben, zu dem erwähnten Großhändler, um sich mit ihm in Geldangelegenheiten zu besprechen. Letzterer meinte im Laufe des Gesprächs, der Sonderling müsse auf sehr wohlfeilem Fuße leben. Dieser aber antwortete gelassen: „Am Tage brauche ich freilich nicht viel, aber mein Schlaf, Herr Banquier, der ist kostspielig, der ist theuer“. — „Wie so?“ lautete die Antwort. „Sie wissen ja, daß ich mein Kapital bei Ihnen zu vier Prozenten liegen habe, ich könnte es jedoch zu zehn Prozenten anderswo anlegen, dann aber würde ich aus Angst vor Verlust gar nicht mehr zu Bette gehen. Mein Schlaf, Herr Banquier, der ist kostspielig, der ist sehr theuer!“

Die „Presse d'Orient“ erzählt folgenden Einfall eines sardinischen Soldaten, sich Geld zu machen. Während der Waffenstillstands-Konferenz, welche jenseits der Traktir-Brücke, behufs des abzuschließenden Waffenstillstandes stattfand, wollten mehrere Offiziere und Soldaten über den Fluß hinüber, um Bekanntschaft mit den Russen zu machen. Die Brücke war aber für die Generale reservirt und kein Schiff zu haben, also große Verlegenheit im Lager. Da erschien unser Sarde, und erbot sich, für einen Sou, sage für Einen Sou Jedermann durch eine Fährte über die Tschernaja zu tragen. Der gute Mann konnte während zwei Stunden kaum den Klienten genügen, die sich massenweise einfanden. Drüber ging's lustig her. Endlich mußte man sich zum Rückwege verstehen. Der Charon stand auch auf dem Posten, nur meinte er, daß die Rückkehr statt eines Sou einen Franken koste. Man denke sich die Protestationen der Getäuschten, aber er blieb bei diesem Ausspruch, und man war endlich froh, auch nur um solchen Preis nach Hause zu kommen.